

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 10 (2003)

Heft: 1

Artikel: Ausdifferenzierung der Psychiatrie in der Schweiz : Stand und Perspektive der psychiatriehistorischen Forschung = Diversification de la psychiatrie en Suisse : état et perspectives de recherche en histoire de la psychiatrie

Autor: Fussinger, Catherine / Germann, Urs / Lengwiler, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUSDIFFERENZIERUNG DER PSYCHIATRIE IN DER SCHWEIZ

STAND UND PERSPEKTIVEN DER PSYCHIATRIEHISTORISCHEN FORSCHUNG

Die Geschichte der Psychiatrie ist in den letzten Jahren in der Schweiz zu einem breit diskutierten Thema geworden, sowohl in der historischen Forschung wie in der Öffentlichkeit. Der vorliegende Heftschwerpunkt von *transverse* versteht sich als eine Zwischenbilanz dieser Diskussion und verfolgt zwei Ziele: Einerseits bietet er mit der folgenden Einleitung einen knappen Forschungsüberblick, andererseits möchte er weiterführende Perspektiven für die schweizerische Psychiatriegeschichte skizzieren und entsprechende Untersuchungen anregen. Die in diesem Heft versammelten Beiträge sind ein erster Schritt auf diesem Weg.

Unter Ausdifferenzierung der Psychiatrie verstehen wir den Prozess, in dessen Verlauf sich die Psychiatrie in den letzten beiden Jahrhunderten zu einer eigenständigen und vielfältigen medizinischen Teildisziplin entwickelte. Die psychiatriehistorische Forschung beschäftigt sich heute vor allem mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Auswirkungen dieses Prozesses: Welche institutionellen und sozialen Netzwerke auf regionaler oder nationaler Ebene waren für die Entwicklung der Psychiatrie von Bedeutung? Wie hat die Psychiatrie mit nichtmedizinischen Institutionen – etwa der Fürsorge, der Justiz oder dem Militär – zusammengearbeitet? Welches Verhältnis besass die Psychiatrie zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen, beispielsweise zur Sonderpädagogik, zur Psychologie oder zur Statistik? Dies sind Fragen, die im Mittelpunkt der folgenden Beiträge stehen.¹

Die Forschung zur schweizerischen Psychiatriegeschichte hat sich in jüngster Zeit stark gewandelt und beschreitet heute neue, interdisziplinäre Wege. Eine Reihe von laufenden Forschungsprojekten wird in den kommenden Jahren zu einer Vielzahl psychiatriehistorischer Publikationen führen. Die folgenden Ausführungen bieten deshalb nur einen skizzenhaften, exemplarischen Überblick über dieses dynamische Forschungsfeld.²

ANSTÖSSE DER INTERNATIONALEN HISTORIOGRAFIE

Erwin Ackerknecht, der 1957 eine immer noch lesenswerte *Kurze Geschichte der Psychiatrie* veröffentlichte und im selben Jahr den medizinhistorischen Lehrstuhl in Zürich antrat, verlangte, dass die Psychiatriegeschichte nicht nur von Psychiatern, sondern auch von aussen Stehenden zu schreiben sei.³ Trotz dieser Aufforderung haben sich in der Schweiz bis in die 1980er-Jahre nur wenige Fachfremde ans Thema gewagt. Zwar interessierte sich die deutschsprachige Sozialgeschichte schon früh für die Geschichte der Medizin, doch betraf dies vor allem die Professionalisierung des Ärztestandes, ohne dass spezifisch von der Psychiatrie die Rede war.⁴ Die Psychiatriegeschichte wurde von der schweizerischen Geschichtswissenschaft erst Ende der 1980er-Jahre entdeckt. Entscheidende Impulse dazu stammten aus dem Ausland, zum einen von der französisch- und englischsprachigen Sozialgeschichte der Psychiatrie, zum anderen von der Auseinandersetzung der deutschen Historiografie mit der Psychiatrie im Nationalsozialismus.

Die Entwicklung der sozialhistorischen Psychiatriegeschichte und ihr international weitreichender Einfluss können hier nur ansatzweise erwähnt werden.⁵ Ausgangspunkt war die teils politisch, teils wissenschaftlich motivierte Kritik an psychiatrischen Institutionen und Deutungsmustern, die Anfang der 1960er-Jahre einsetzte. Sie ist durch drei klassische Studien beispielhaft repräsentiert, die alle 1961 veröffentlicht wurden: Michel Foucaults *Wahnsinn und Gesellschaft*, Thomas Szasz' *Geisteskrankheit – ein moderner Mythos?* und Erving Goffmans *Asyle*.⁶ Diese psychiatriekritischen Impulse wurden um 1970 vor allem in der angelsächsischen, teilweise auch in der französischen und deutschen Forschung aufgegriffen und zu einer kritischen Sozialgeschichte der Psychiatrie weiterentwickelt. In Abgrenzung zur traditionellen, internationalen Psychiatriegeschichte, wie sie vor allem von Psychiatern selbst betrieben wurde, bezeichnete sich der sozialhistorische Ansatz oft auch als «revisionistische» Psychiatriegeschichte.⁷ Während sich diese kritische Forschung zunächst auf die Ebene der psychiatrischen Diskurse konzentrierte, wurde in einer späteren Phase, unter dem Einfluss der neueren Sozial- und Alltagsgeschichte, die Quellenbasis der Psychiatriegeschichte bedeutend ausgeweitet. Als neue Quellen wurden etwa PatientInnendossiers oder Privatkorrespondenzen erschlossen, deren Auswertung zu wichtigen Einsichten in die komplexen Interaktionen zwischen PatientInnen, ihren Familien und den psychiatrischen Institutionen führte.⁸

Zu den wichtigsten englischsprachigen Vertretern dieser Schule gehören Roy Porter, Andrew Scull und Mark Micale. Porter besass in dieser Gruppe einen

12 ■ herausragenden Einfluss, nicht nur weil er als Professor am Londoner Wellcome

Institute for the History of Medicine an einer Institution mit aussergewöhnlichen Ressourcen arbeitete, sondern auch dank seiner enormen Produktivität, die sich in zahllosen Artikeln, Sammelbänden und Monografien spiegelt. Porter verstarb letztes Jahr an einem Herzversagen. Das Porträt in dieser *traverse* ist deshalb seinem Andenken gewidmet. Auch die schweizerische Psychiatriegeschichte hat verschiedentlich von Porters Engagement profitiert, etwa von seiner Rolle als Herausgeber der Zeitschrift *History of Psychiatry*, die verschiedene Beiträge mit Bezug zur schweizerischen Psychiatriegeschichte abgedruckt hat.⁹

Das Wellcome Institute gehört auch zu den seltenen Beispielen für eine gelungene Kombination internalistischer und sozial- oder kulturhistorischer Ansätze. Im Umfeld des Instituts sind in den letzten Jahren verschiedene interdisziplinäre Projekte entstanden wie das von German Berrios und Roy Porter herausgegebene historische Lexikon psychiatrischer Krankheitsbilder.¹⁰ Vergleichbare interdisziplinäre Forschungsprojekte entstanden in der Schweiz erst in den 1990er-Jahren am Institut romand d'histoire de la médecine et de la santé (Universität Lausanne), das eine breit angelegte Untersuchung von PatientInnenakten aus den psychiatrischen Kliniken Cery (Waadt) und Bel-Air (Genf) realisierte.

Die psychiatriehistorische Forschung in Frankreich blieb trotz den Arbeiten Foucaults lange Zeit marginal. Der zweite wichtige Anstoß für die neuere schweizerische Psychiatriegeschichte stammte deshalb aus Deutschland. Ansatzpunkt war hier die in den 1980er-Jahren einsetzende kritische Auseinandersetzung mit der Beteiligung der Psychiatrie am Eugenikdiskurs des Kaiserreichs und der Weimarer Republik sowie am nationalsozialistischen Euthanasieprogramm.¹¹ Da die deutschschweizerische Psychiatrie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert eng mit derjenigen im deutschen Nachbarstaat verbunden war, stellte sich auch für die Schweiz die Frage, wie sich die Psychiatrie zu Eugenik und Euthanasie verhielt.

PSYCHIATRIEGESCHICHTE IN DER SCHWEIZ: VON DER INTERNALISTISCHEN FACHHISTORIE ...

Bis in die 1980er-Jahre war in der Schweiz die Psychiatriegeschichte von den fachhistorischen Ansätzen der Medizingeschichte geprägt. Geforscht wurde meist aus einer internalistischen Perspektive, was zur Folge hatte, dass die Psychiatriegeschichte losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen untersucht wurde. Im Vordergrund standen institutionen- und personengeschichtlich orientierte Monografien mit einem zeitlichen Schwerpunkt auf ■ 13

dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Typischerweise konzentrierten sich solche Arbeiten auf die Geschichte einer einzelnen kantonalen psychiatrischen Anstalt oder Klinik. So verfügen wir heute über ausführliche Klinikgeschichten zu einer Reihe kantonalen psychiatrischer Institutionen.¹² Zudem sind in wissenschaftlichen Reihen wie den *Zürcher medizinhistorischen Abhandlungen* eine Anzahl psychiatriegeschichtlicher Dissertationen erschienen, die trotz ihrer internalistischen Perspektive oft neues Quellenmaterial erschliessen und damit wertvolle Erkenntnisse bieten.

Da die fachhistorische Forschung von Spezialuntersuchungen geprägt ist, fehlt es ihr oft an komparatistischem Blick, beispielsweise an regional vergleichenden Studien oder an Untersuchungen zur nationalen Ebene der Berufsverbände oder des Gesetzgebungsprozesses.¹³ Zwar verfügen wir über einige wenige Beiträge mit synthetischem Anspruch, beispielsweise von Hans Walser, Christian Müller und Angela Graf-Nold.¹⁴ Der Überblicksartikel von Graf-Nold zur schweizerischen Psychiatriegeschichte stützt sich allerdings fast ausschliesslich auf Arbeiten zur Geschichte der Zürcher Psychiatrie und bleibt in gesamtschweizerischer Hinsicht unvollständig.¹⁵ Die Arbeiten von Walser und Müller dagegen konzentrieren sich vor allem auf die Entwicklung der psychiatrischen Theorie. Wie Walser bereits 1982 betont hat, kommt die Geschichte der Behandlungspraktiken und des institutionellen Alltags gegenüber dieser «dogmengeschichtlichen» Perspektive entschieden zu kurz.¹⁶

... ZUR KONTEXTUALISIERENDEN SOZIALGESCHICHTE

In jüngster Zeit hat sich auch in der Schweiz eine Psychiatriegeschichte formiert, die sich in Abgrenzung von der fachhistorischen Forschung als Teil einer allgemeinen Gesellschaftsgeschichte versteht und sozial- und kulturhistorische Ansätze verfolgt. Die ersten Untersuchungen entstanden in den 1980er-Jahren, zunächst in Form von unveröffentlichten Lizentiatsarbeiten, seit Ende der 1980er-Jahre zunehmend auch als publizierte Beiträge. Die neuere, sozialhistorische Psychiatriegeschichte hat sich bisher im Wesentlichen auf zwei Aspekte konzentriert: auf die Rolle der Psychiatrie bei der Propagierung und Umsetzung eugenischer Massnahmen sowie auf die Ausdifferenzierung der Psychiatrie als medizinische Teildisziplin.

Die Eugenikdebatte drehte sich zunächst um den Stellenwert eugenischer Forderungen innerhalb der Psychiatrie sowie um die Beteiligung von Psychiatern an der Verfolgung der Jenischen im Rahmen des Pro-Juventute-Projekts «Kinder der Landstrasse».¹⁷ In den letzten Jahren wurden anhand von Pa-

14 ■ tientInnendossiers auch die eugenischen Praktiken einzelner psychiatrischer

Kliniken und anderer Institutionen untersucht, so etwa die kommunalen Fürsorge- und Amtsvormundschaftsbehörden, die Jugendfürsorgebewegung oder die heilpädagogische Behindertenfürsorge.¹⁸ Unterdessen hat die Forschung auch auf die offensichtlich geschlechtsspezifische Tendenz eugenischer Praktiken hingewiesen, die fast ausschliesslich auf Frauen ausgerichtet waren.¹⁹ Trotz seiner grossen Bedeutung für eine sozialhistorische Psychiatriegeschichte haben wir das Thema Eugenik in diesem Heft aus zwei Gründen ausgeklammert. Einerseits verleitet eine Beschränkung der Psychiatriegeschichte auf den Aspekt der Eugenik dazu, die Psychiatrie auf repressive Tendenzen zu reduzieren. Andererseits erscheinen in nächster Zeit mehrere Publikationen zum Thema Eugenik.²⁰

Der zweite Schwerpunkt der neueren schweizerischen Psychiatriegeschichte betrifft die institutionelle und professionelle Ausdifferenzierung der Psychiatrie. In diesem Themenfeld sind auch die Beiträge dieses Heftschwerpunkts angesiedelt. Einige bereits vorliegende Studien haben sich vor allem mit der Institutionalisierung psychiatrischer Expertise ausserhalb psychiatrischer Anstalten und Kliniken beschäftigt. Untersucht wurde beispielsweise die Rolle der Psychiatrie im Militärwesen und im Rechtssystem, zwei Institutionen mit hohem sozialen Status, in denen es der Psychiatrie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gelang, sich nachhaltig als Expertenwissenschaft zu etablieren.²¹ Allerdings hatten die Psychiater bereits im Zusammenhang mit dem Bau von Irrenanstalten im 19. Jahrhundert Expertenfunktionen wahrgenommen, indem sie eng mit Architekten und Politikern zusammenarbeiteten.²²

Die Beiträge in diesem Heft setzen an diesem Punkt an und untersuchen wichtige Allianzen zwischen Psychiatrie und ausserpsychiatrischen Institutionen, die für die institutionelle Entwicklung und den gesellschaftlichen Status der Psychiatrie von entscheidender Bedeutung waren: Der Beitrag von *Urs Germann* beschäftigt sich mit der Entstehung und Entwicklung eines psychiatrischen Massnahmenvollzugs am Beispiel des Kantons Bern. Anhand von Gerichts- und Verwaltungsakten wird gezeigt, wie die Psychiatrie seit der Jahrhundertwende von den kantonalen Justiz- und Verwaltungsbehörden zunehmend in Anspruch genommen wurde, um den staatlichen Zugriff auf Delinquenz differenzierter und effizienter zu gestalten. Der Artikel von *Carlo Wolfisberg* und *Ursula Hoyningen-Siess* beleuchtet die nicht immer konfliktfreie Zusammenarbeit zwischen Psychiatrie und Heilpädagogik in der deutschschweizerischen Behindertenfürsorge zwischen 1900 und 1950. Der Beitrag zeigt, dass trotz fundamental unterschiedlicher Grundannahmen über die Krankheitsentstehung eine interdisziplinäre Kooperation und damit ein Statusgewinn für beide Disziplinen möglich war. *Hans Jakob Ritters* Beitrag, der die Geschichte der schweizerischen Irrenstatistiken und damit das Zu-

sammenwirken von Psychiatrie und Sozialstatistik untersucht, kommt zu einem vergleichbaren Schluss. Mit den Irrenstatistiken wurden psychopathologische Einzelpfänomene zu wirkungsmächtigen wissenschaftlichen Tatsachen – der «erblichen Belastung» der Bevölkerung – synthetisiert. Damit liessen sich medizinische Krankheitsphänomene zu einer sozialen Bedrohung und die Psychiatrie zur sozialmedizinischen Heilslehre emporstilisieren. Der Beitrag von *Marietta Meier* geht am Beispiel der Psychiatrischen Familienpflege, die in der Schweiz im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts eingeführt worden ist, auf die Ausdifferenzierung des psychiatrischen Angebots ein. Mit der Entstehung dieser neuen Institution gingen die Psychiater das Risiko ein, Kompetenzen oder sogar ein ganzes Tätigkeitsfeld zu verlieren, weil sie in der Familienpflege die Betreuung der Geisteskranken Laien überliessen, obwohl sie stets betont hatten, dass es dafür besondere Fachkenntnisse brauche. Schliesslich untersucht *Anne Duplanloup* in ihrem soziologischen Beitrag eine aktuelle Debatte um psychopharmakologische Behandlungsformen bei Hyperaktivitätsstörungen von Schulkindern. Der Artikel zeigt, wie die Verbreitung eines Medikaments zur Neudeinition einer Krankheit führen konnte, und weist auf die Vielfalt der Akteure hin, welche die Debatten um Hyperaktivitätsstörungen prägen: Elternvereinigungen, LehrerInnen, Medien und auch die Scientology Kirche.

WEITERFÜHRENDE FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Abschliessend möchten wir auf drei Forschungsdesiderate hinweisen, die nicht nur die internationale Forschung, sondern in besonderem Masse auch die Psychiatriegeschichte der Schweiz kennzeichnen. Zu den gravierenden Lücken der Forschung gehört zunächst, dass die Geschichte der Psychiatrie im 20. Jahrhundert, vor allem die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, bislang noch kaum untersucht worden ist.²³ So fehlen bis heute Untersuchungen zur Entwicklung der Polikliniken, der sozialpsychiatrischen Dienste oder weiterer anstaltsexterner psychiatrischer Aktivitäten. Dasselbe gilt mit Ausnahme des psychiatrischen Pflegeberufes²⁴ auch für die Formierung, Diversifikation und Spezialisierung der psychiatrischen Profession und der verschiedenen Semiprofessionen. Die zweite Forschungslücke betrifft die psychiatrische Praxis. Ein wichtiger, jedoch noch kaum erforschter Praxisaspekt ist die Definition und Entwicklung psychiatrischer Krankheitskonzepte, die spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert stark induktiv-empirisch geprägt sind und die heutigen Beobachtungsinstrumente und Aufschreibsysteme nach wie vor beeinflussen.²⁵

16 ■ Das Gleiche gilt für die somatischen Therapien der ersten Hälfte des 20. Jahr-

hunderts und die pharmakologischen Therapien der zweiten Jahrhunderthälfte.²⁶ Gerade in diesem Bereich bietet die schweizerische Psychiatriegeschichte interessante Forschungsperspektiven. Einerseits wurden einzelne somatische Therapien wie Schlaf- oder Schockkuren in der Schweiz entwickelt, andererseits kommt der pharmazeutischen Industrie hierzulande eine grosse Bedeutung zu.²⁷ Weil die Schweiz eine prominente Rolle in der Geschichte der Psychoanalyse spielte, bietet es sich zudem an, an ihrem Beispiel das Verhältnis von biologischen Krankheitsmodellen und körperlichen Therapieformen auf der einen und psychologischen und psychotherapeutischen Ansätzen auf der anderen Seite zu untersuchen. Die meisten bisher vorliegenden Arbeiten begnügen sich damit, biologische und psychologische Ansätze als Gegensätze darzustellen und dann jeweils nur die eine Seite zu behandeln, anstatt deren oft complexes Zusammenspiel verstehen zu wollen. Im Fahrwasser der psychoanalytischen Bewegung, welche die Bedeutung der «Zürcher Schule» und Eugen Bleulers unterstreicht, hat sich die psychiatriegeschichtliche Forschung häufig darauf beschränkt, diese Tradition hervorzuheben.²⁸ Im Gegenzug dazu blenden die bisher vorliegenden Arbeiten zur Eugenik psychoanalytische Bestrebungen meist aus.²⁹

Die Frage nach der Repräsentativität der «Zürcher Schule» führt zur dritten Forschungslücke: dem Verhältnis zwischen der nationalen Ebene der schweizerischen Psychiatriegeschichte und den starken regionalen oder lokalen Partikularismen und Schulbildungen, die das Fach gerade in der Schweiz geprägt haben. Dieses Spannungsverhältnis ist bis heute weitgehend unerforscht. Partikularistische Wirkungen gehen von der föderalistischen Struktur des Gesundheitswesens in der Schweiz aus, im Unterschied etwa zum zentralisierten Gesundheitssystem Frankreichs oder Grossbritanniens. Der Föderalismus spiegelt sich zum Beispiel in den spezifischen sozialen und konfessionellen Kontexten der psychiatrischen Institutionen oder in der Vielfalt der kantonalen Gesetzesgrundlagen für den Betrieb psychiatrischer Kliniken. Rechtlich und institutionell besitzt die Schweiz nicht eine nationale, sondern 26 kantonale Psychiatriegeschichten. Oft wird auch behauptet, dass die schweizerische Psychiatriegeschichte nach Sprachregionen differenziert sei, wobei die Romandie unter dem Einfluss der französischen, die Deutschschweiz unter demjenigen der deutschen Psychiatrie stehe. Dem gegenüber stehen die Integrationsmechanismen, die von den Berufsvereinigungen, gemeinsamen Publikationsorganen oder nationalen Tagungen und Kongressen ausgehen. Solche Integrationsfaktoren betreffen vor allem die wissenschaftliche Ebene, etwa die Einigung auf gemeinsame diagnostische Kriterien oder den Austausch über therapeutische Erfahrungen. Der Bleuler-Schüler André Repond hat bereits Mitte der 1930er-Jahre ein schlagendes Argument für die wissenschaftliche

Kohärenz der schweizerischen Psychiatrie geliefert, als er darauf hinwies, dass bis auf ein, zwei Ausnahmen alle öffentlichen und privaten psychiatrischen Anstalten der Schweiz von Bleuler-Schülern geleitet würden.³⁰ Diese und andere Integrationsmechanismen trugen dazu bei, dass sich die schweizerische Psychiatrie trotz lokal unterschiedlichen Praxis- und Forschungskontexten als einheitliche Disziplin verstehen konnte.

Catherine Fussinger, Urs Germann, Martin Lengwiler, Marietta Meier

Anmerkungen

- 1 Die meisten Beiträge entstanden im Anschluss an die Tagung «Psychiatrie – Geschichte – Gesellschaft. Neue Ansätze zu einer Geschichte der Psychiatrie in der Schweiz, 1850–2000», die von den HerausgeberInnen dieses Hefts organisiert wurde und am 13. 1. 2001 in Bern stattfand.
- 2 Weiterführende Literaturangaben finden sich insbesondere in der umfassenden Bibliografie zur psychiatriegeschichtlichen Forschung in der Schweiz, die jüngst vom Lausanner Medizinhistoriker Jacques Gasser zusammengestellt wurde: Jacques Gasser, «Versuch einer Bibliographie zur Geschichte der Psychiatrie in der Schweiz», *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie* 151 (5/2000, Supplement), 44–57.
- 3 Erwin Ackernacht, «Nonideological Elements in the History of Psychiatry», in Georges Mora, Jeanne Brand (Hg.), *Psychiatry and its History*, Springfield (USA) 1970, 225; Erwin Ackernacht, *Kleine Geschichte der Psychiatrie*, Stuttgart 1957 (überarb. Neuaufl.: 1967, 1985).
- 4 Rudolf Braun, «Zur Professionalisierung des Ärztestandes in der Schweiz», in Werner Conze, Jürgen Kocka (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil I, Stuttgart 1985 (Industrielle Welt 38), 332–357. Für Deutschland beispielhaft: Claudia Huerkamp, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrt Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preußens*, Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 68). Zu Frankreich: Jacques Léonard, *Les médecins de l'Ouest au XIXe siècle*, Lille 1976.
- 5 Vgl. Roy Porter, Mark S. Micale, «Reflections on Psychiatry and its Histories», in Mark S. Micale, Roy Porter (Hg.), *Discovering the History of Psychiatry*, Oxford 1994, 3–36; Andrew T. Scull, «Psychiatry and its Historians», *History of Psychiatry* 2 (1991), 239–250 (diese Ausgabe der Zeitschrift enthält auch eine Reihe von länderspezifischen Überblicksartikeln).
- 6 Alle drei Bücher wurden rasch übersetzt. Foucaults Thèse erschien 1965 in englischer und 1969 in deutscher Übersetzung. Thomas Szasz, *The Myth of Mental Illness. Foundations of a Theory of Personal Contact*, New York 1961 wurde 1972 auf deutsch und 1975 auf französisch übersetzt. Erving Goffman, *Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, New York 1961, erschien 1968 auf französisch und 1972 auf deutsch.
- 7 Nach: Scull (wie Anm. 5). Für die französische Forschung wegbereitend: Robert Castel, *L'ordre psychiatrique. L'âge d'or de l'aliénisme*, Paris 1976 (dt.: *Die psychiatrische Ordnung. Das goldene Zeitalter des Irrenwesens*, Frankfurt a. M. 1979). Für den deutschen Sprachraum prägend: Klaus Dörner, *Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie*, Frankfurt a. M. 1969.
- 8 Zu diesem Quellentypus: Jonathan Andrews, «Case Notes, Case Histories and the Patient's

- Experience of Insanity at Gartnavel Royal Asylum in the Nineteenth Century», *Social History of Medicine* 11 (1998), 255–281.
- 9 Unter anderem: Angela Graf-Nold, «History of Psychiatry in Switzerland», *History of Psychiatry* 2 (1991), 321–328.
- 10 German E. Berrios, Roy Porter (Hg.), *A History of Clinical Psychiatry. The Origin and History of Psychiatric Disorders*, London 1995.
- 11 Siehe die folgenden frühen Arbeiten: Matthias M. Weber, *Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie*, Berlin 1993; Hans-Walter Schmuhl, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung «lebensunwerten Lebens»*, 1890–1945, Göttingen 1987; Ernst Klee, «Euthanasie» im NS-Staat. *Die Vernichtung «lebensunwerten Lebens»*, Frankfurt a. M. 1985.
- 12 Vgl. dazu: Gasser (wie Anm. 2).
- 13 Eine Ausnahme ist: Patrick Schwengeler, *Die «Grundsätze für ein Bundesgesetz zum Schutze der Geisteskranken» des Vereins schweizerischer Irrenärzte von 1895: Ausgangslage, Vorarbeiten und Auswirkungen. Eine Studie zur Professionalisierung der Schweizer Psychiatrie im 19. Jahrhundert*, Diss. med., Bern 1998.
- 14 Christian Müller, *De l’asile au centre psycho-social. Esquisse d’une histoire de la psychiatrie suisse*, Lausanne 1996; Graf-Nold (wie Anm. 9); Hans H. Walser, «Psychoanalyse in der Schweiz. Von den Anfängen bis zum Bruch zwischen Sigmund Freud und C. G. Jung im Jahre 1913», in Dieter Eicke (Hg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, Zürich 1976, 1192–1218; Hans H. Walser, «Die Klinik Rheinau und die Schweizer Psychiatrie», *Schweizer Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 109 (1971), 129–133.
- 15 Graf-Nold (wie Anm. 9).
- 16 Hans H. Walser, «Der Weg der Schweizer Psychiatrie ins zwanzigste Jahrhundert. Neue Tendenzen und neue Aufgaben der Geschichtsschreibung anhand der Arbeiten aus den Jahren 1970–1980», *Gesnerus* 39 (1982), 97–108, hier 100.
- 17 Vgl. die Bibliografie von Geneviève Heller, Gilles Jeanmonod, Jacques Gasser, «Rejetées, rebelles, mal adaptées». *Débats sur l’eugénisme. Pratiques de la stérilisation non-volontaire en Suisse Romande au 20e siècle*, Genf 2002, 430–464 sowie verschiedene traverse-Artikel, die zwischen 1995 und 2002 in der Rubrik Debatte publiziert worden sind.
- 18 Carlo Wolfisberg, *Heilpädagogik und Eugenik. Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz, 1800–1950*, Zürich 2002 (Clio Lucernensis 8); Thomas Huonker, *Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbote, Sterilisationen, Kastrationen. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970*, Zürich 2002; Nadja Ramsauer, «Verwahrlost». *Kindswegnahmen und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat, 1900–1945*, Zürich 2000; Roswitha Dubach, *Die Verhütung «minderwertiger Nachkommen» über den Zugriff auf den Frauenkörper. Sterilisationsdiskurs und -praxis in der Deutschschweiz bis 1945*, unveröffentlichte Lizziatatsarbeit, Zürich 1999.
- 19 Vgl. Regina Wecker, «Frauenkörper, Volkskörper, Staatskörper. Zur Eugenik und Politik in der Schweiz», *Itinera* 20 (1998), 209–226. Einen Überblick über Gender-Ansätze in der Psychiatriegeschichte bietet: Nancy Tomes, «Feminist Histories of Psychiatry», in Micale, Porter (wie Anm. 5), 348–383.
- 20 Heller, Jeanmonod, Gasser (wie Anm. 17). Ein Sammelband, der von Jakob Tanner und Regina Wecker herausgegeben wird, umfasst die Beiträge einer internationalen Tagung zum historischen Verhältnis von Psychiatrie und Eugenik, die im Februar 2002 in Ascona stattfand.
- 21 International vergleichend: Martin Lengwiler, *Zwischen Klinik und Kaserne. Die Geschichte der Militärpsychiatrie in Deutschland und der Schweiz, 1870–1914*, Zürich 2000; Urs Germann, «Psychiatrie und Strafjustiz im Kanton Bern 1890–1910. Umfeld, Entwicklung und Praxis der Gerichtspsychiatrie», *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 62 (2000), 41–83.

- 22 Catherine Fussinger, Deodaat Tevaeearai, *Lieux de folie, monuments de raison. Architecture et psychiatrie en Suisse romande, 1830–1930*, Lausanne 1998.
- 23 Marijke Gijswijt-Hofstra, «Introduction», in Marijke Gijswijt-Hofstra, Roy Porter (Hg.), *Cultures of Psychiatry and Mental Health Care in Postwar Britain and the Netherlands*, Amsterdam 1998, 1–7; Isabelle von Bueltzingsloewen, Olivier Faure, «Introduction», in *Questions à la révolution psychiatrique*, Lyon 2001, 11–14.
- 24 Beispielsweise: Claude Cantini, Jérôme Pedroletti, unter Mitarbeit von Geneviève Heller, *Histoires infirmières. Hôpital psychiatrique de Cery sur Lausanne, 1940–1990*, Lausanne 2000; Geneviève Heller, «L’œil et l’oreille du médecin». Les infirmiers psychiatriques vers 1930», *Revue Médicale de la Suisse Romande* 116 (1996), 893–900; Sabine Braunschweig, «Wir waren eine Familie». Das Psychiatriepersonal der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts», in: Mireille Othenin-Girard et al. (Hg.), *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991, 185–191.
- 25 Beispielhaft: Matthias M. Weber, Eric J. Engstrom, «Emil Kraepelin’s ‘Diagnostic Cards». The Confluence of Clinical Research and Preconceived Categories», *History of Psychiatry* 8 (1997), 375–385. Für die Schweiz: Philippe Rossignon, «L’évolution des classifications psychiatriques à Genève, du début du XIXe siècle à aujourd’hui», *Revue médicale de la Suisse romande* 116 (1996), 861–870.
- 26 Matthias M. Weber, *Die Entwicklung der Psychopharmakologie im Zeitalter der naturwissenschaftlichen Medizin. Ideengeschichte eines psychiatrischen Therapiesystems*, München 1999; Joel T. Braslow, *Mental Ills and Bodily Cures. Psychiatric Treatment in the First Half of the Twentieth Century*, Berkley 1997.
- 27 Was die Schweiz anbelangt, sei auf drei, auf der Analyse von PatientInnendossiers beruhende Studien verwiesen: Sabine Wyss, *Evolution du traitement psychiatrique à Cery 1900–1969*, Lausanne 1996/97 (Typoskript in der Bibliothek des Institut d’histoire de la médecine et de la santé publique der Universität Lausanne); Huonker (wie Anm. 18); Marietta Meier, Gisela Hürlmann, Brigitte Bernet, *Zwangsmassnahmen in der Zürcher Psychiatrie 1870–1970* (erscheint 2003).
- 28 Zum Beispiel: Müller (wie Anm. 14); Graf-Nold (wie Anm. 9). In einem jüngst veröffentlichten Sammelband über Eugen Bleuler sind vier Beiträge der Psychoanalyse, jedoch keiner der Eugenik gewidmet: Daniel Hell, Christian Scharfetter, Arnulf Möller (Hg.), *Eugen Bleuler. Leben und Werk*, Bern 2001.
- 29 Zum Beispiel: Willy Wottreng, *Hirnriss. Wie die Irrenärzte August Forel und Eugen Bleuler das Menschengeschlecht retten wollten*, Zürich 1999.
- 30 André Repond, *Les tendances actuelles de la psychiatrie en Suisse*, Paris 1936 (Sonderdruck eines Artikels in: *Annales Médico-psychologiques*), 5.

DIVERSIFICATION DE LA PSYCHIATRIE EN SUISSE

ETAT ET PERSPECTIVES DE RECHERCHE EN HISTOIRE DE LA PSYCHIATRIE

L’histoire de la psychiatrie en Suisse est devenue ces dernières années un thème largement débattu, aussi bien au sein de la communauté des historiennes et des historiens que dans l’espace public. Le présent numéro de *traverse* se comprend comme un bilan intermédiaire de cette discussion et poursuit deux buts. Premièrement, par le biais de cette introduction, il offre un bref aperçu du développement de ce domaine d’étude. Deuxièmement, il désire esquisser des perspectives de recherche pour l’histoire de la psychiatrie en Suisse en vue de stimuler de nouveaux travaux. Les contributions réunies dans ce numéro constituent un premier pas dans cette direction.

La notion de diversification de la psychiatrie que nous employons ici renvoie au processus qui, au cours des deux derniers siècles, a conduit la psychiatrie au statut de spécialité médicale autonome aux multiples facettes. La recherche en histoire de la psychiatrie interroge aujourd’hui avant tout les conditions sociales et les conséquences de ce processus, autrement dit: quelles configurations institutionnelles et sociales jouèrent un rôle significatif pour ce développement de la psychiatrie tant sur le plan national qu’international? Comment la psychiatrie a-t-elle collaboré avec des institutions non médicales, comme par exemple l’assistance publique, la justice ou l’armée? Quel rapport a entretenu la psychiatrie avec d’autres disciplines, comme par exemple la pédagogie curative, la psychologie ou la statistique? Ce sont quelques-unes des questions qui se trouvent au cœur des articles de ce numéro.¹

Au cours de ces dernières années, l’histoire de la psychiatrie en Suisse s’est profondément modifiée par l’intégration de nouvelles perspectives interdisciplinaires. Preuve en est qu’une série de projets de recherche actuellement en cours déboucheront dans les années à venir sur des publications traitant de l’histoire de la psychiatrie sous un angle nouveau. Les présentes contributions offrent, sur la base de quelques exemples, un premier tour d’horizon de ce domaine de recherche dynamique.²

IMPULSIONS DE L'HISTORIOGRAPHIE INTERNATIONALE

Erwin Ackernknecht – qui a publié en 1957 «une histoire brève de la psychiatrie» toujours digne d'être lue et qui fut nommé la même année à la chaire d'histoire de la médecine à Zürich – exigeait que l'histoire de la psychiatrie ne soit pas uniquement écrite par des psychiatres mais aussi par des personnes extérieures à cette discipline.³ En dépit de cet appel, rares furent en Suisse celles et ceux qui n'appartenant pas à cette spécialité osèrent aborder ce thème avant les années 1980. Certes, du côté alémanique, l'histoire sociale s'est rapidement intéressée à l'histoire de la médecine. Toutefois, cet intérêt se concentra avant tout sur la professionnalisation de la médecine, sans que la psychiatrie ne soit abordée de manière spécifique.⁴ En Suisse, la thématique de la psychiatrie n'a suscité de l'intérêt au sein des milieux historiques que vers la fin des années 1980. Et c'est de l'étranger que vinrent les stimulations décisives à cet égard. D'une part, les travaux d'histoire sociale de la psychiatrie produits en France et surtout dans les pays anglo-saxons enrichirent considérablement ce domaine d'études. D'autre part, la discussion de l'historiographie allemande sur le rôle de la psychiatrie au sein du régime nazi jeta à nouveau une lumière crue sur les enjeux sociaux attachés à cette discipline. Le développement de l'histoire sociale de la psychiatrie et sa vaste influence internationale ne peuvent être évoqués ici que de manière limitée.⁵ Le point de départ en a été une critique, apparue au début des années 1960, envers les institutions psychiatriques et ses modèles interprétatifs et qui était motivée aussi bien par des considérations politiques que scientifiques. Cette entreprise critique s'incarne de manière exemplaire dans trois études classiques, toutes trois publiées en 1961: *Folie et déraison. Histoire de la folie à l'âge classique* du philosophe français Michel Foucault, *Le mythe de la maladie mentale* du psychiatre américain Thomas Szasz et *Asiles. Etudes sur la condition sociale des malades mentaux et autres reclus* du sociologue américain Erwing Goffman.⁶ Dans les années 1970, ces approches critiques furent avant tout reprises dans les travaux d'histoire sociale de la psychiatrie produits par la recherche anglo-saxonne, ainsi qu'en France et en Allemagne où les études furent cependant moins nombreuses. Se démarquant de l'histoire de la psychiatrie traditionnelle et internaliste produite avant tout par des psychiatres, cette perspective d'histoire sociale se définit souvent aussi dans les pays anglo-saxons comme une histoire «révisionniste» de la psychiatrie.⁷ Alors que dans un premier temps ces travaux se concentreront sur les discours psychiatriques, dans une seconde phase les sources servant de base à la recherche furent élargies de manière significative sous l'influence d'une histoire sociale renouvelée et de l'histoire de la vie quotidienne. Parmi ces nouvelles sources

figurent notamment les dossiers de patient-e-s et la correspondance privée, dont l’analyse éclaira les interactions complexes existant entre les patient-e-s, leurs familles et les institutions psychiatriques.⁸

Parmi les représentants les plus significatifs de cette école de langue anglaise, on peut mentionner Roy Porter, Andrew Scull et Mark Micale. Dans ce groupe, Porter exerça une influence toute particulière non seulement de par son poste de Professeur au Wellcome Institute for the History of Medicine de Londres – une institution disposant de ressources extraordinaires –, mais également en raison de son incroyable productivité qui se reflète dans de très nombreuses publications. Porter étant décédé l’an passé d’un infarctus, la rubrique «Portrait» de ce numéro de *traverse* lui est consacré. L’histoire de la psychiatrie suisse a également bénéficié de diverses manières de l’engagement de Porter, notamment par le biais de son rôle d’éditeur de la revue «History of Psychiatry», dans laquelle divers articles traitant de l’histoire de la psychiatrie en Suisse ont été publiés.⁹

Le Wellcome Institute figure aussi parmi les rares exemples d’une combinaison réussie entre une approche de type internaliste et une perspective d’histoire sociale et culturelle. Ces dernières années, plusieurs projets interdisciplinaires ont vu le jour autour de cet institut, comme par exemple l’édition d’un lexique des maladies psychiatriques par German Berrios et Roy Porter.¹⁰ Ce n’est que dans les années 1990 que de tels projets interdisciplinaires firent leur apparition en Suisse au sein de l’Institut romand d’histoire de la médecine et de la santé (Université de Lausanne), qui réalisa une étude étendue sur les dossiers de patient-e-s des hôpitaux psychiatriques de Cery (Vaud) et de Bel-Air (Genève).

En dépit des travaux de Foucault, la recherche sur l’histoire de la psychiatrie demeura longtemps marginale en France. Aussi est-ce d’Allemagne que vint la seconde stimulation importante pour l’histoire de la psychiatrie suisse. Le point de départ fut en ce cas le débat qui émergea dans les années 1980 sur la participation de la psychiatrie au discours eugéniste de l’Empire et de la République de Weimar aussi bien qu’au programme d’euthanasie nazi.¹¹ Comme, en Suisse alémanique, la discipline psychiatrique était en lien étroit avec l’Allemagne depuis la fin du 19e siècle, la question de l’attitude de la psychiatrie suisse envers l’eugénisme et l’euthanasie se posait tout particulièrement.

HISTOIRE DE LA PSYCHIATRIE EN SUISSE: D'UNE HISTOIRE INTERNE DE LA DISCIPLINE...

Jusque dans les années 1980, l'histoire de la psychiatrie en Suisse a été écrite par des représentant-e-s de cette discipline ou des médecins. La perspective internaliste de ces travaux a notamment eu pour conséquence que les liens de la psychiatrie avec l'ensemble des phénomènes sociaux ne furent guère pris en compte. Au premier plan de cette production portant sur le 19e et le début du 20e siècles, on trouve des monographies sur des institutions et des personnalités. Ce type de travaux s'étant essentiellement concentrés sur l'évolution d'un asile ou d'un hôpital psychiatrique, nous disposons aujourd'hui d'histoires détaillées pour une série d'institutions psychiatriques cantonales.¹² En outre, un certain nombre de thèses de médecine traitant de divers aspects de l'histoire de la psychiatrie ont été publiées dans certaines collections scientifiques, en particulier dans celle de l'institut d'histoire de la médecine de Zürich (*Zürcher medizinhistorischen Abhandlungen*). Ces travaux se basent souvent sur des sources nouvelles et constituent ainsi de précieuses contributions en dépit de leur perspective internaliste.

L'orientation donnée à la recherche historique lorsqu'elle était menée à l'intérieur de la psychiatrie eut souvent comme conséquence l'omission aussi bien d'une perspective comparative entre les régions que d'une prise en compte de la dimension nationale des associations professionnelles ou de certaines tentatives sur le plan législatif.¹³ Il existe bien sûr quelques contributions dont la portée se veut plus synthétique, c'est notamment le cas de plusieurs travaux de Hans Walser, de Christian Müller et d'Angela Graf-Nold.¹⁴ Le survol historiographique que Graf-Nold consacre à l'histoire de la psychiatrie en Suisse s'appuie toutefois presque exclusivement sur des travaux se rapportant à la psychiatrie zurichoise et donne une image incomplète des recherches dans ce domaine.¹⁵ A l'opposé, les travaux de Walser et Müller se concentrent presque avant tout sur l'évolution de la théorie psychiatrique. A la lumière de cette approche centrée sur les dogmes de la discipline, il n'est pas surprenant que l'histoire des traitements et de la vie quotidienne au sein des institutions soit trop peu développée – comme le constatait Walser en 1982 déjà.¹⁶

...A UNE HISTOIRE SOCIALE SOUCIEUSE DE CONTEXTUALISATION

Une nouvelle histoire de la psychiatrie a aussi vu le jour récemment en Suisse: se démarquant de la recherche faite par les psychiatres, elle se comprend

24 ■ comme une part de l'histoire générale et poursuit des questionnements propres

à l'histoire sociale et culturelle. Les premières recherches sont parues dans les années 1980, dans un premier temps sous la forme de mémoires de licence non édités et, de manière croissante à partir de la fin des années 1980, sous forme de publications. Cette nouvelle histoire de la psychiatrie, nourrie d'histoire sociale, s'est jusqu'à présent essentiellement concentrée sur deux aspects: d'une part sur le rôle de la psychiatrie dans la diffusion et la mise en œuvre de mesures eugénistes, d'autre part sur la diversification de la psychiatrie en tant que spécialité médicale.

Le débat sur l'eugénisme tourna dans un premier temps autour de l'importance de ces conceptions au sein de la psychiatrie et sur l'ampleur des efforts entrepris pour leur mise en œuvre. C'est également dans cette optique que fut posée la question de la participation des psychiatres à la persécution des Juifs dans le cadre du projet des «Enfants de la grande route» de Pro Juventute.¹⁷ Ces dernières années, les pratiques eugénistes ont également été examinées sur la base des dossiers de patient-e-s: les dossiers de certaines cliniques psychiatriques mais aussi de services communaux d'assistance et de tutelle, de services de protection de l'enfance ou d'assistance aux handicapé-e-s constituèrent les sources de plusieurs recherches.¹⁸ Entre-temps, la recherche a également attiré l'attention sur le caractère ouvertement genré des pratiques eugénistes puisque les femmes en furent la cible quasi exclusive.¹⁹ En dépit de son importante signification pour une histoire sociale de la psychiatrie, deux raisons nous ont conduit à ne pas intégrer le thème de l'eugénisme dans ce numéro. Premièrement, cantonner l'histoire de la psychiatrie à celle de l'eugénisme conduit à réduire la psychiatrie à des tendances répressives. Deuxièmement, plusieurs publications vont prochainement paraître sur le thème de l'eugénisme.²⁰

Le second axe fort de la nouvelle histoire de la psychiatrie en Suisse porte sur la diversification institutionnelle et professionnelle qu'a connu la psychiatrie. C'est également dans ce champ de recherche que se situent les contributions de ce numéro. Certains travaux déjà parus se sont avant tout attachés à l'institutionnalisation de l'expertise psychiatrique en dehors des asiles et des hôpitaux psychiatriques. Les rôles respectifs de la psychiatrie au sein de l'armée et du système judiciaire offrent à cet égard deux cas de figures exemplaires: dès les dernières décennies du 19e siècle en effet, les psychiatres sont parvenus à établir de manière durable le point de vue d'expert de leur discipline au sein de ces deux institutions dotées d'un statut social élevé.²¹ Plus tôt dans le 19e siècle, au moment de la conception et de la construction des asiles d'aliénés, les aliénistes affirmèrent également leurs compétences dans le domaine de l'architecture, tout en nouant une étroite collaboration avec des architectes et des hommes politiques.²²

Les articles de ce numéro s'intéressent eux aussi aux importantes alliances qui ont pu s'établir entre la psychiatrie et des institutions extérieures à cette discipline. Or, celles-ci furent souvent d'une importance décisive pour le développement de la psychiatrie ainsi que pour son statut au sein de la société. La contribution d'*Urs Germann*, basée sur l'exemple du canton de Berne, traite de l'émergence et du développement des «mesures de sûreté» psychiatriques prises à l'encontre des «aliénés criminels». A l'appui des dossiers judiciaires et administratifs, l'auteur montre comment les autorités cantonales firent appel à la psychiatrie de manière croissante à partir du tournant du siècle afin de rendre l'emprise de l'Etat sur la délinquance à la fois plus différenciée et plus efficace. *Carlo Wolfisberg* et *Ursula Hoyningen-Süss* se penchent pour leur part sur la collaboration, parfois conflictuelle, entre psychiatrie et pédagogie curative dans le domaine de l'assistance aux handicapé-e-s entre 1900 et 1950 dans la partie germanophone du pays. Leur article montre que, en dépit de conceptions de base fondamentalement différentes en ce qui concerne la genèse des maladies, une coopération interdisciplinaire fut possible entre ces deux disciplines qui en retirèrent par ailleurs chacune un gain sur le plan de leur statut respectif. Abordant l'histoire des statistiques d'aliénés en Suisse et, dans ce contexte, l'impact conjoint de la psychiatrie et de la statistique, la contribution de *Hans Jakob Ritter* débouche sur une conclusion similaire. Grâce à la statistique des maladies mentales, des phénomènes psychopathologiques isolés purent acquérir un statut de faits scientifiques, lourd de conséquences, en accréditant notamment la notion de «tares héréditaires» au sein de la population. Ainsi des maladies relevant de la médecine furent élevées au rang de menace sociale et la psychiatrie put présenter son savoir médical comme une source de salut pour la société. La différenciation de l'offre psychiatrique est abordée dans l'article de *Marietta Meier* à travers l'exemple du placement familial, qui a été introduit en Suisse au tournant entre le 19e et le 20e siècles. Avec la création de cette nouvelle institution, la psychiatrie courrait le risque de perdre certaines compétences, voire même tout un champ d'activité. En effet, même si les psychiatres soulignèrent que certaines connaissances spécialisées étaient nécessaires, le placement familial signifiait que des malades mentaux étaient confiés aux soins de personnes sans expérience psychiatrique. Enfin, la contribution sociologique d'*Anne Duplanoup* se penche sur le débat que soulève actuellement le traitement psychopharmacologique de l'hyperactivité infantile. Cet article montre comment la diffusion d'un médicament peut conduire à une redéfinition de la maladie, tout comme il met en lumière la diversité des acteurs sociaux qui interviennent dans les débats sur l'hyperactivité infantile: associations de parents, enseignant-e-s, médias

26 ■ mais aussi l'Eglise de scientologie.

EN PROLONGEMENT: QUELQUES PERSPECTIVES DE RECHERCHE

En conclusion, nous voudrions évoquer trois axes délaissés par la recherche non seulement au niveau international mais aussi tout particulièrement par les travaux d'histoire de la psychiatrie menés à ce jour en Suisse. La lacune la plus saillante réside dans l'absence quasi complète de travaux portant sur l'histoire de la psychiatrie au 20e siècle, surtout en ce qui concerne la deuxième moitié de celui-ci.²³ Des études portant sur le développement des polycliniques, des services de psychiatrie sociale ou encore d'autres activités psychiatriques extra-hospitalières font par exemple toujours défaut. A l'exception des soins infirmiers psychiatriques,²⁴ cette situation vaut également pour la formation, la diversification et la spécialisation de la profession de psychiatre ainsi que pour l'apparition de diverses «semi-professions» en activité dans le champ de la santé mentale.

Une seconde lacune concerne la pratique psychiatrique. La définition des maladies et l'évolution du système de classification – qui, au plus tard à partir de la fin du 19e siècle, a été établi sur un modèle empirico-déductif ayant fortement imprégné les procédures actuelles d'observation et de notation – constitue un domaine important mais peu étudié de la pratique psychiatrique.²⁵ Il en va de même des traitements somatiques de la première moitié du 20e siècle et des thérapies psychopharmacologiques introduites au cours de la seconde moitié de celui-ci.²⁶ En ce domaine, la psychiatrie suisse pourrait offrir des objets d'études intéressants: d'une part, parce que certains traitements somatiques – comme la cure de sommeil ou certains traitements de choc – furent développés en Suisse, d'autre part en raison de l'importance de l'industrie pharmaceutique dans le pays.²⁷ La psychiatrie suisse ayant également joué un rôle de premier plan dans l'histoire de la psychanalyse, elle offre de plus un excellent cas de figure pour interroger les rapports entre une conception biologique et psychologique des maladies mentales, ainsi que l'articulation entre traitements somatiques et psychothérapeutiques. En effet, à ce jour, la plupart des travaux se sont contentés d'opposer approches biologique et psychologique. Il n'est dès lors pas étonnant qu'ils se soient focalisés uniquement sur l'un de ces deux courants plutôt que de s'efforcer de comprendre leur interaction souvent plus complexe. Dans le sillage du mouvement psychanalytique, qui souligne le rôle de l'«école de Zürich» et de Bleuler dans l'ouverture de la psychiatrie aux idées freudiennes, les travaux sur l'histoire de la psychiatrie en Suisse se sont très souvent contentés de saluer cette contribution.²⁸ A l'inverse, les études sur l'histoire de l'eugénisme ont jusqu'à présent balayé le rôle de l'approche psychanalytique.²⁹

La question de la représentativité de l'«école de Zürich» conduit à relever une troisième lacune de l'historiographie: la dynamique entre la composante nationale de l'histoire de la psychiatrie suisse et d'importants particularismes – issus aussi bien de contingences régionales ou locales que de traditions théoriques diverses – qui ont imprégné le développement de cette discipline. Ce mouvement contradictoire n'a jusqu'à présent quasiment pas été étudié. Certains de ces particularismes découlent de la structure fédéraliste du système de santé en Suisse, complètement différent du système centralisé existant en France ou en Grande-Bretagne. Parmi les manifestations du fédéralisme mentionnons l'incidence sur le fonctionnement des institutions psychiatriques cantonales de contextes sociaux et confessionnels très divers, ainsi que l'existence de bases légales multiples. Sur le plan juridique et institutionnel, la Suisse ne possède donc pas une psychiatrie mais 26 histoires cantonales. Enfin, il n'est pas rare d'entendre que la psychiatrie suisse se différencie selon les régions linguistiques, la Suisse romande se trouvant sous l'emprise de la France et la Suisse alémanique dans l'orbite de l'Allemagne. Il existe cependant des facteurs d'intégration qui reposent sur l'existence d'associations professionnelles et d'organes de publication communs ou encore sur l'organisation de colloques et de congrès nationaux. Situés avant tout sur le plan scientifique, de tels mécanismes d'intégration portent sur l'établissement de critères diagnostiques communs ainsi que sur le partage d'expériences thérapeutiques. Un argument convaincant en faveur de la cohésion de la psychiatrie suisse a été fourni au milieu des années 1930 par un élève de Bleuler: André Repond soulignait en effet à cette époque que, à deux exceptions près, tous les établissements psychiatriques publics et privés de Suisse étaient dirigés par des élèves de Bleuler.³⁰ Ce facteur d'intégration, ajouté à d'autres, eut comme conséquence que la psychiatrie suisse, en dépit de conditions d'exercice et de recherche différentes, pouvait se considérer comme une discipline homogène.

*Catherine Fussinger, Urs Germann, Martin Lengwiler, Marietta Meier
(Traduction: Catherine Fussinger)*

Notes

1 La plupart des contributions constituent un prolongement du colloque «Psychiatrie – Histoire – Société. Nouvelles perspectives pour une histoire de la psychiatrie en Suisse, 1850–2000», qui a été organisé par les responsables de ce numéro à Berne le 13 janvier 2001.

2 On trouve en particulier des références supplémentaires sur la recherche en histoire de la psychiatrie en Suisse dans la bibliographie, récemment établie par l'historien de la médecine Jacques Gasser: Jacques Gasser, «Essai de bibliographie sur l'histoire de

- la psychiatrie en Suisse», *Archives suisses de neurologie et de psychiatrie* 151 (5/2000, supplément), 44–57.
- 3 Erwin Ackerknecht, «Nonideological Elements in the History of Psychiatry», in Georges Mora, Jeanne Brand (eds.), *Psychiatry and its History*, Springfield (USA) 1970, 225; Erwin Ackerknecht, *Kleine Geschichte der Psychiatrie*, Stuttgart 1957 (rééditions augmentées: 1967, 1985).
- 4 Rudolf Braun, «Zur Professionalisierung des Ärztestandes in der Schweiz», in Werner Conze, Jürgen Kocka (Hg.), *Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert*, Teil I, Stuttgart 1985 (Industrielle Welt 38), 332–357. Pour l'Allemagne: Claudia Huerkamp, *Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrt Stand zum professionellen Experten: Das Beispiel Preussens*, Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 68). Pour la France: Jacques Léonard, *Les médecins de l'Ouest au XIXe siècle*, Lille 1976.
- 5 Pour un bilan plus détaillé de l'historiographie: Roy Porter, Mark S. Micale, «Reflections on Psychiatry and its Histories», in Mark S. Micale, Roy Porter (eds.), *Discovering the History of Psychiatry*, Oxford 1994, 3–36; Andrew T. Scull, «Psychiatry and its Historians», *History of Psychiatry* 2 (1991), 239–250 (ce numéro comprend une série d'articles faisant le point sur l'historiographie dans différents pays).
- 6 Tous ces ouvrages ont été rapidement traduits. Une version abrégée de la thèse de Foucault paraît en anglais en 1965 et une traduction allemande en 1969. L'ouvrage de Thomas Szasz, *The Myth of Mental Illness. Foundations of a Theory of Personal Contact*, New York 1961 est traduit en allemand en 1972 et en français en 1975. *Asylums. Essays on the Social Situation of Mental Patients and Other Inmates*, New York 1961 de Erving Goffman paraît en français en 1968 et en allemand en 1972.
- 7 Cf. Scull (voir note 5). Pour les travaux français se situant dans cette perspective: Robert Castel, *L'ordre psychiatrique. L'âge d'or de l'aliénisme*, Paris 1976 (traduit en allemand en 1979 et en anglais en 1988). Pour l'aire germanophone: Klaus Dörner, *Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie*, Frankfurt a. M. 1969 (traduit en anglais en 1981).
- 8 Pour une réflexion sur ce type de sources: Jonathan Andrews, «Case Notes, Case Histories and the Patient's Experience of Insanity at Gartnavel Royal Asylum, Glasgow, in the Nineteenth Century», *Social History of Medicine* 11 (1998), 255–281.
- 9 Notamment: Angela Graf-Nold, «History of Psychiatry in Switzerland», *History of Psychiatry* 2 (1991), 321–328.
- 10 German E. Berrios, Roy Porter (eds.), *A History of Clinical Psychiatry. The Origin and History of Psychiatric Disorders*, London 1995.
- 11 Voir les premiers travaux suivants: Matthias M. Weber, *Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie*, Berlin 1993; Hans-Walter Schmuhl, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung «lebensunwerten Lebens» 1890–1945*, Göttingen 1987; Ernst Klee, «Euthanasie im NS-Staat. Die Vernichtung «lebensunwerten Lebens»», Frankfurt a. M. 1985.
- 12 Gasser (voir note 2).
- 13 Le travail de Patrick Schwengeler constitue à cet égard une exception: *Die «Grundsätze für ein Bundesgesetz zum Schutze der Geisteskranken» des Vereins schweizerischer Irrenärzte von 1895: Ausgangslage, Vorarbeiten und Auswirkungen. Eine Studie zur Professionalisierung der Schweizer Psychiatrie im 19. Jahrhundert*, Diss. med., Bern 1998.
- 14 Christian Müller, *De l'asile au centre psycho-social. Esquisse d'une histoire de la psychiatrie suisse*, Lausanne 1996; Graf-Nold (voir note 9); Hans H. Walser, «Psychoanalyse in der Schweiz. Von den Anfängen bis zum Bruch zwischen Sigmund Freud und C. G. Jung im Jahre 1913», in Dieter Eicke (Hg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*, Bd. 2, Zürich 1976, 1192–1218; Hans H. Walser, «Die Klinik Rheinau und die Schweizer Psychiatrie», *Schweizer Archiv für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie* 109 (1971), 129–133.

- 15 Graf-Nold (voir note 9).
- 16 Hans H. Walser, «Der Weg der Schweizer Psychiatrie ins zwanzigste Jahrhundert. Neue Tendenzen und neue Aufgaben der Geschichtsschreibung anhand der Arbeiten aus den Jahren 1970–1980», *Gesnerus* 39 (1982), 97–108, ici 100.
- 17 Voir la bibliographie de Geneviève Heller, Gilles Jeanmonod, Jacques Gasser, «*Rejetées, rebelles, mal adaptées*». *Débats sur l'eugénisme. Pratiques de la stérilisation non-volontaire en Suisse Romande au 20e siècle*, Genève 2002, 430–464; ainsi que les différents articles parus dans *traverse* entre 1995 et 2002 dans la rubrique débat.
- 18 Carlo Wolfisberg, *Heilpädagogik und Eugenik. Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz, 1800–1950*, Zürich 2002 (Clio Lucernensis 8); Thomas Huonker, *Anstaltseinweisungen, Kindeswegnahmen, Eheverbote, Sterilisationen, Kastrationen. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, «Eugenik» und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970*, Zürich, 2002; Nadja Ramsauer, «*Verwahrlost. Kindswegnahmen und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat, 1900–1945*», Zürich 2000; Roswitha Dubach, *Die Verhütung «minderwertiger Nachkommen» über den Zugriff auf den Frauenkörper. Sterilisationsdiskurs und -praxis in der Deutschschweiz bis 1945*, mémoire de licence non publié, Zürich 1999.
- 19 Voir Regina Wecker, «Frauenkörper, Volkskörper, Staatskörper. Zur Eugenik und Politik in der Schweiz», *Itinera* 20 (1998), 209–226. Pour une synthèse des travaux abordant la psychiatrie en intégrant une perspective de genre: Nancy Tomes, «Feminist Histories of Psychiatry», in *Discovering the History of Psychiatry*, Micale, Porter (voir note 5), 348–383.
- 20 Heller/Jeanmonod/Gasser (voir note 17). Un ouvrage collectif, publié par Jakob Tanner et Regina Wecker, réunira les contributions d'un colloque international consacré aux relations entre psychiatrie et eugénisme qui s'est déroulé en février 2002 à Ascona.
- 21 Pour une comparaison internationale: Martin Lengwiler, *Zwischen Klinik und Kaserne. Die Geschichte der Militärpsychiatrie in Deutschland und der Schweiz, 1870–1914*, Zürich 2000; Urs German, «Psychiatrie und Strafjustiz im Kanton Bern 1890–1910. Umfeld, Entwicklung und Praxis der Gerichtspsychiatrie», *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 62 (2000), 41–83.
- 22 Catherine Fussinger, Deodaat Tevaearai, *Lieux de folie, monuments de raison. Architecture et psychiatrie en Suisse romande, 1830–1930*, Lausanne 1998.
- 23 Marijke Gijswijt-Hofstra, «Introduction», in Marijke Gijswijt-Hofstra, Roy Porter (eds.), *Cultures of Psychiatry and Mental Health Care in Postwar Britain and the Netherlands*, Amsterdam 1998, 1–7; Isabelle von Buelzingsloewen, Olivier Faure, «Introduction», in *Questions à la révolution psychiatrique*, Lyon 2001, 11–14.
- 24 Voir notamment: Claude Cantini, Jérôme Pedroletti, avec la collaboration de Geneviève Heller, *Histoires infirmières. Hôpital psychiatrique de Cery sur Lausanne, 1940–1990*, Lausanne 2000; Geneviève Heller, «L'œil et l'oreille du médecin». Les infirmiers psychiatriques vers 1930», *Revue Médicale de la Suisse Romande* 116 (1996), 893–900; Sabine Braunschweig, «Wir waren eine Familie». Das Psychiatriepersonal der Heil- und Pflegeanstalt Friedmatt in Basel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts», in Mireille Othenin-Girard et al. (Hg.), *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991, 185–191.
- 25 Voir par exemple: Matthias M. Weber, Eric J. Engstrom, «Emil Kraepelin's «Diagnostic Cards». The Confluence of Clinical Research and Preconceived Categories», *History of Psychiatry* 8 (1997), 375–385; pour la Suisse: Philippe Rossignon, «L'évolution des classifications psychiatriques à Genève, du début du XIXe siècle à aujourd'hui», *Revue médicale de la Suisse romande* 116 (1996), 861–870.
- 26 Matthias M. Weber, *Die Entwicklung der Psychopharmakologie im Zeitalter der naturwissenschaftlichen Medizin. Ideengeschichte eines psychiatrischen Therapiesystems*, München 1999; Joel T. Braslow, *Mental Ills and Bodily Cures. Psychiatric Treatment in the First Half of the Twentieth Century*, Berkley 1997.

- 27 En ce qui concerne la Suisse, signalons trois études basées sur l'examen des dossiers de patient-e-s: Sabine Wyss, *Evolution du traitement psychiatrique à Céry 1900–1969*, Lausanne 1996/97 (ce rapport dactylographié est déposé à la bibliothèque de l'institut d'histoire de la médecine de Lausanne); Huonker 2001 (voir note 18) et Marietta Meier, Gisela Hürlimann, Brigitte Bernet, *Zwangsmassnahmen in der Zürcher Psychiatrie 1870–1970* (paraît en 2003).
- 28 Par exemple: Müller (voir note 14); Graf-Nold (voir note 9); dans le récent volume collectif consacré à Eugen Bleuler, quatre articles sont consacrés à la psychanalyse mais aucun à l'eugénisme: Daniel Hell, Christian Scharfetter, Arnulf Möller (Hg.), *Eugen Bleuler. Leben und Werk*, Bern 2001.
- 29 C'est en particulier le cas de Willi Wottreng, *Hirnriss. Wie die Irrenärzte August Forel und Eugen Bleuler das Menschengeschlecht retten wollten*, Zürich 1999.
- 30 André Repond, *Les tendances actuelles de la psychiatrie en Suisse*, Paris 1936, 5 (tiré à part d'un article publié dans: *Annales Médico-psychologiques*).